

Professor Hans Hauenschild – Forscher und Erfinder, ein Sohn Windischgarstens

Von Jörg Strohmann

In Windischgarsten gibt es eine „Hauenschild-Straße“, da Hans Hauenschild einer der bedeutendsten Söhne des Ortes war.¹ Sein Schicksal ist aber ähnlich jener österreichischen Erfinder verlaufen, die in Österreich nur geringe Würdigung fanden. Sein Leben hat dem Wiener Burgtheaterdirektor und Schriftsteller Max Burckhard zum Roman „Gottfried Wunderlich“ Anlass gegeben,² der Inhalt entspricht aber kaum der Realität!

Am 14. August 1842 kam im Färberhaus Windischgarsten Nr. 106 Johann Hauenschild als Sohn des Färberehepaares Johann und Elisabeth Hauenschild zur Welt. Als er vier Jahre alt war, verstarb sein Vater, die Mutter blieb mit zwei unversorgten Kindern zurück. Der Betrieb kam in finanzielle Schwierigkeiten, 1850 ist er vom Pfliegergericht Spital am Pyhrn verkauft worden.³ Hans besuchte in Windischgarsten die sechsjährige Volksschule und trat 1855 als „Betelstudent“ in das Stiftsgymnasium von Kremsmünster ein.⁴ Ab 1. Oktober 1858 durfte er unentgeltlich im neu errichteten Museum des Stiftes wohnen,⁵ einen Teil der Schulkosten hatte die Marktgemeinde Windischgarsten übernommen.⁶ Am Gymnasium von Kremsmünster wurde Hauenschilds Liebe und Interesse zu den Naturwissenschaften geweckt, er wurde auf die „Steinwelt“ aufmerksam und genoss den Unterricht von Pater Sigmund Fellöcker, Carl Ehrlich und

J. Hinterberger.⁷ Für Pater Amand Baumgartner sammelte Hauenschild 1860 für dessen Bericht „Das Jahr und seine Tage“ die Volksbräuche des Garstnertales, wo er u. a. den „Nigloumzug“ von Windischgarsten erstmals dokumentierte.⁸ Im Jahre 1861 verstarb seine Mutter,⁹ 1863 absolvierte er das Gymnasium als Klassenbesten. Am 4. September 1863 trat er als Novize unter dem Namen „Gottfried“ in das Benediktinerstift Kremsmünster ein und studierte von 1864 bis 1868 im Stift St. Florian Theologie.¹⁰ Abt Augustin Reslhuber hatte ihm zugesagt, dass er nach dem Theologiestudium zum Professor der Naturwissenschaften ausgebildet werden würde.

¹ Vorgeschlagen von Konsulent OSR Rudolf Stanzel, welcher auch die Hauenschild-Forschungen begann.

² Max Burckhard: Gottfried Wunderlich, Wien u. Leipzig 1906.

³ Häuserchronik des Marktes Windischgarsten (HNr. 106) von Bgm. Franz Schröckenfux, 1916.

⁴ 50. Armutszeugnis der Pfarre und Gemeinde Windischgarsten vom 20. 1. 1856.

⁵ Schreiben des Abtes von Kremsmünster an Pfarrer Josef Thaller v. 14. 8. 1858.

⁶ Chronik der Marktgemeinde Windischgarsten S 54.

⁷ Eigenhändig geschriebener Lebenslauf von Hans Hauenschild (S. 1 u. 2).

⁸ Jahrbuch des k. k. Gymnasiums Kremsmünster, Linz 1860.

⁹ Häuserchronik des Marktes Windischgarsten (HNr. 106).

¹⁰ Professbuch des Stiftes Kremsmünster, S. 458.

Noch während des Theologiestudiums weilte Hauenschild öfters im Garstnertal, um als Mitglied des neu entstandenen Österreichischen Alpenvereines wissenschaftliche Untersuchungen in den umliegenden Bergen vorzunehmen. Seine Erkenntnisse veröffentlichte er in den Jahrbüchern des Österreichischen Alpenvereines: 1865 „Die Kreidelucke im kleinen Priel“,¹¹ 1866 „Erinnerungen an das Warscheneck und seine Umgebung“,¹² „Weitere Beiträge zur Kenntnis der Kreidelucke“¹³ und 1868 „Vom Priel auf die Spitzmauer“.¹⁴ Die Erforschung des Warscheneckgebietes hatte ihn mit den geologischen Verhältnissen vertraut gemacht, und er erstellte im Jahr 1867 für ein „Konsortium zum Bau der Pyhrnbahn“ ein Gutachten für die geplante Trassenführung über den Pyhrnpass. Er betätigte sich auch als Archäologe bei der ersten Freilegung der Überreste von „Gabromagus“, dem römischen Windischgarsten, und konnte erreichen, dass die Akademie der Wissenschaften in Wien für weitere Ausgrabungen 300 Gulden zur Verfügung stellte.¹⁵

Hauenschild beendete sein Theologiestudium am 27. Juni 1868 wiederum als Bester,¹⁶ am 26. Juli 1868 wurde er zum Priester geweiht, er feierte seine Primiz am 4. August 1868 in der Pfarrkirche Windischgarsten. Der junge Priester löste das Versprechen seines Abtes ein und studierte als Lehramtskandidat von 1868 bis 1871 an der Universität Wien Naturgeschichte, Physik und Mathematik.¹⁷ Im Auftrag von Professor Josef Redtenbacher verfasste er 1869 für die Akademie der Wissenschaften in Wien einen Bericht über „Mikroskopische Untersuchung des Predazzites und Penkatites“,¹⁸ 1870 „Über hydraulische Magnesiakalke und deren Vorkommen und Anwen-

dung in Österreich“.¹⁹ Professor Redtenbacher trug diesen Bericht am 10. Februar 1870 an der Akademie der Wissenschaften vor. Während seiner Studienzeit lernte Hauenschild aber seine spätere Ehefrau Maria Wittmann kennen und lieben, welche im Hause des Fürsten Esterházy Französisch und Klavier unterrichtete,²⁰ gleichzeitig entdeckte er den „Magnesiacement“, für welchen er sich ein „Privileg“ unter falschem Namen ausstellen ließ. Im Patentamt Wien liegt dieses Privileg auf, es wurde auf den Namen Ludwig Zeitlinger, Sensengewerke zu Leonstein, am 23. Februar 1870 ausgestellt.²¹ Für die k. k. geologische Reichsanstalt verfasste er 1870 die Abhandlung „Über einige Reste der Glazialperiode im

¹¹ Jahrbuch des Österr. Alpenvereines, Band 1, Wien 1865, S. 329–331 (Die Kreidelucke im kleinen Priel).

¹² Jahrbuch des Österr. Alpenvereines, Band 2, Wien 1866, S. 182–220 (Erinnerungen an das Warscheneck und seine Umgebung).

¹³ Jahrbuch des Österr. Alpenvereines, Band 2, Wien 1866, S. 359–364. (Weitere Beiträge zur Kenntnis der Kreidelucke im kleinen Priel).

¹⁴ Jahrbuch des Österr. Alpenvereines, Band 4, Wien 1868, S. 118–140 (Vom Priel auf die Spitzmauer).

¹⁵ Brief Hauenschilds über die Ausgrabungen von Windischgarsten.

¹⁶ Zeugnisse des Stiftes St. Florian für alle neun Semester sowie Abgangszeugnis.

¹⁷ Eigenhändig geschriebener Lebenslauf von Hans Hauenschild (S. 4).

¹⁸ Sitzungsberichte der Österr. Akademie der Wissenschaften in Wien, Math.-Nat. Klasse, Abt. I., 60.

¹⁹ Sitzungsberichte der Österr. Akademie der Wissenschaften in Wien, Math.-Nat. Klasse, Abt. II, 61.

²⁰ Mündliche Mitteilungen von Frau Hanna Hauenschild aus Graz (Witwe nach Ing. Rudolf Hauenschild).

²¹ Privileg am Patentamt Wien Nr. 2091 vom 23. 2. 1870.

Alm- und Steyerlingthale“²² und wurde zum „korrespondierenden Mitglied“ dieser Reichsanstalt ernannt.²³ Unter Professor Suess erlangte er als chemisch-geologischer Experte Zutritt zur Prüfungskommission über die Baumaterialien der Wiener Hochquellwasserleitung und studierte die verschiedensten Zemente analytisch und praktisch. Er führte auch chemische Untersuchungen von Ton in der Umgebung von Wien durch und konnte nachweisen, daß der „Wiener Tegel“ für die Erzeugung von „Roman-Zement“ geeignet ist, was später auch die „Wienerberger-Gesellschaft“ nutzte.²⁴ Ab Juli 1870 wurde Hauenschild als Privatlehrer für Naturgeschichte an den Wiener Hof berufen, er unterrichtete die Söhne von Erzherzog Karl Ferdinand namens Friedrich und Carl Stefan.²⁵

Weitere Berichte und Abhandlungen von Pater Gottfried Hauenschild erschienen im Jahr 1871: „Das Sensengebirge“,²⁶ „Bemerkungen zu J. Schauer's Prielgruppe und das Tote Gebirge vom Kasberg aus gesehen“²⁷ sowie „Die Salinar mulde von Windischgarsten“, wo er auch auf die zahlreichen Heilquellen des Garstnertales hinwies.²⁸ Er trat als einer der Gründer dem Österreichischen Touristenklub bei und schrieb auch Berichte für dessen Zeitung „Tourist“ sowie für die Jahrbücher dieses neuen Vereines.²⁹ Am 18. Juli 1871 entspross der jungen, aber verbotenen Liebe zu Maria Wittmann ein Sohn namens Albert. Am 1. Oktober 1871 begann Hauenschild am Stiftsgymnasium von Kremsmünster zu unterrichten, am 21. März 1872 bat er um Urlaub auf unbestimmte Zeit. Zwei Tage später entfernte er sich aus dem Kloster und teilte dem Abt mit, dass er aus dem Benediktinerorden und der ka-

tholischen Kirche austreten werde.³⁰ Er heiratete am 27. Mai 1872 in Wien-Hernals seine Freundin Maria Wittmann, beide traten zum protestantischen Glauben A. B. über.³¹ Der Ehe entsprossen insgesamt zwölf Kinder, von denen aber fünf im Kindesalter verstarben.³² Hauenschild musste sich eine Existenz aufbauen und wurde 1872 Direktor der „Weiß-Zementfabrik“ in Mödling. 1873 hielt er für den Österreichischen Ingenieur- und Architektenverein einen Vortrag „Über dolomitische Zemente und ihre Bedeutung für Bauwissenschaft und Architektur“, der als Sonderdruck veröffentlicht wurde.³³ Auch bei der Weltausstellung in Wien war er tätig, er wurde von Handelsminister Banhans mit der Abhaltung eines Vortrages im „Jurypavillon“ betraut. Unter dem Titel „Kalk und Cement“ brachte er die Leistungen

²² Verhandlungen der k.k. geologischen Reichsanstalt in Wien, 1871, pag. 61.

²³ Anzeige der k.k. Geologischen Reichsanstalt vom 28. April 1870.

²⁴ Eigenhändig geschriebener Lebenslauf von Hans Hauenschild (S. 5).

²⁵ Eigenhändig geschriebener Lebenslauf von Hans Hauenschild (S. 5).

²⁶ Jahrbuch des Österr. Alpenvereines, Band 7, Wien 1871, S. 122–134.

²⁷ Zeitschrift des Deutschen und Österr. Alpenvereines II., pag. 122.

²⁸ Verhandlungen der k.k. geologischen Reichsanstalt Wien, 1871, pag. 61.

²⁹ Eigenhändig geschriebener Lebenslauf von Hans Hauenschild (S. 5).

³⁰ Brief Hauenschilds vom 23. März 1872 an den Abt von Kremsmünster, Stiftsarchiv Kremsmünster.

³¹ Heiratsurkunde Nr. 140/1872 des evang. Pfarramtes Wien I, Abschrift vom 23. 10. 1941.

³² Stammbaum der Familie Prof. Hans Hauenschild.

³³ Zeitschrift des Österr. Ingenieur- und Architektenvereines, Wien 1873, Heft XI.

in der Fabrikation von Mörtelmaterien zu Gehör und erlangte freundschaftliche Verbindungen zu namhaften deutschen Zementausstellern und Fachleuten. Der Börsenkrach von 1873 bedeutete jedoch für die Zementfabrik in Mödling den finanziellen Ruin, der Zementexperte musste sich eine neue Stellung suchen. Vorübergehend übernahm er die Leitung einer Ultramarinfabrik in Weitenegg an der Donau. Ein katholischer Priester aus Ebersdorf bei Weitenegg hatte aber vor Gericht die Ehe Hauenschilds angefochten.³⁴

Hauenschild hatte mit Handelsminister Banhans über die Gründung einer Versuchsstation für Baumaterialien in Österreich verhandelt, durch den Rücktritt des Ministers wurden diese Bestrebungen aber verhindert. Friedrich Hoffmann, Berlin, der Erfinder des Ringofens, forderte Hauenschild 1874 auf, sein umfangreiches Wissen in den „Notizblättern des Deutschen Vereines für Fabrication von Ziegeln“ zu veröffentlichen. Hauenschild verfasste die Beiträge: „Die Zementfabriken bei Grenoble“ und „Künstliche Meteoriten aus Portland-Cement“.³⁵ 1874 wurde er nach Trifail (heute Trbovlje, Slowenien) berufen, um die Schichten der dortigen Braunkohlenlager auf ihre Verwendbarkeit zu untersuchen. Die Braunkohle eignete sich bei der Zementproduktion als Brennstoff, die Zwischenschichten aber für die Zementerzeugung, und so kam es zum Bau einer Zementfabrik. Um diese nach dem neuesten Stand der Technik einrichten zu können, besuchte er zuerst Zementfabriken in Deutschland und Frankreich. Als Brennofen verwendete er den „Hoffmannschen Ringofen“, ließ ihn aber nach eigenen Ideen umgestalten. Der Ofen

hatte 16 Kammern mit einer Leistungsfähigkeit von je 1000 Zentnern Zement (= 56 t). Die zweite Neuerung war die erstmalige Verwendung einer Trockenpresse für die Herstellung der Rohsteine.³⁶ Nachdem Hauenschild die Anfangsschwierigkeiten gelöst hatte, wurde das Werk ein Musterbetrieb im Sinne einer Abfallverwertung, welches in erneuerter Form trotz der beiden Weltkriege bis heute besteht. In den Jahren 1876 und 1877 beteiligte er sich an der Wertbestimmung der Zemente und führte viele Zug- und Druckproben an Betonprobewürfeln durch. Bei einer Berggrutschkatastrophe in der Nähe von Steinbruck (Zidani Most, Slowenien) konstatierte er eine große Gefahr für die Südbahn. Er beobachtete täglich das Rutschterrain und konnte 43 Bergknappen das Leben retten. Für die „Deutsche Töpfer- und Zieglerzeitung“ verfasste er den Beitrag „Die Physik des Sandes“³⁷ sowie für die Neue Deutsche Alpenzeitung „Gebräuche in den Alpenländern“, Untertitel „Zwischen den Rauhächten“, und 1878 „Die Bergmandln vom Warscheneck“.³⁸

1878 musste Hauenschild, bedingt durch Krankheit, die Stelle in Trifail aufgeben und ging zurück nach Wien, wo er in Wien-Alsergrund, Spitalgasse Nr. 25 eine private Versuchsstation für Bau-

³⁴ Brief an Gustav Marchet, später Unterrichtsminister von 1906–1908.

³⁵ Nachdruck aus dem „Notizblatt des Deutschen Vereins für Fabrikation von Ziegeln, Tohnwaaren, Kalk und Zement“: Künstliche Meteoriten aus Portland-Cement, Bibliothek der Geologischen Bundesanstalt Wien.

³⁶ Brief Hauenschilds vom 10. April 1876 an seinen Freund Richard.

³⁷ Deutsche Töpfer- u. Zieglerzeitung, Berlin-N., 8. Jahrgang, Nr. 48, 49, 50 und 51.

³⁸ Neue Deutsche Alpenzeitung, Jahrgang 1877.

materialien – die erste Einrichtung dieser Art in Österreich – gründete.³⁹ Unter seiner Mitarbeit wurden vom Österreichischen Ingenieur- und Architektenverein in Wien die ersten Normen und die Nomenklatur für hydraulische Bindemittel geschaffen. Bei der Aufstellung der deutschen und schweizerischen Normen ist er beratend zur Seite gestanden.⁴⁰ Er verfasste zwei Fachbücher über Baumaterialien, welche unter dem Titel „Katechismus für Baumaterialien“, Band I („Die natürlichen Bausteine“) und Band II („Die Mörtelsubstanzen“), in Wien im Jahr 1879 erschienen sind.⁴¹ Er wurde Lehrer an der 1. Österr. Baugewerkschule in Wien und wirkte als Berater beim Bau der Wiener Hochquellen-Wasserleitung und der Gotthardbahn in der Schweiz. Das Jahr 1880 bedeutete einen Wendepunkt im Leben Professor Hauenschild: Seine Ehe wurde vom Landesgericht Wien am 15. Juni 1880 annulliert, das Urteil nach einer Berufung beim Oberlandesgericht am 18. November 1880 bestätigt und nach abermaliger Berufung beim Obersten Gerichtshof am 8. Juni 1881 wurde die Ehe endgültig für ungültig erklärt,⁴² die Familie verließ Österreich. Glücklicherweise fand sie eine Heimstätte bei Friedrich Hoffmann in Berlin. Am 9. Mai 1881 erhielt Familie Hauenschild vom königlichen Polizeipräsidenten der Stadt Berlin die preußische Staatsangehörigkeit,⁴³ Österreich war um eine bedeutende Persönlichkeit ärmer geworden. Der oberösterreichische Heimatdichter „Bader Moser“ war mit Hauenschild befreundet und schrieb dazu folgende Verse (Auszug):⁴⁴

*Fahr' ab mein Freund mit Sack und Pack
aus Deiner Heimat Gauen,
Du wirst bestimmt im deutschen Land*

*ein sichres Heim Dir bauen.
Wir Deutschen da in Österreich
wie wir in Fortschritt waten,
wir können solch Genies wie Dich
recht kindisch leicht entrathen.
Wir können sie zu dutzenden
seit alter Zeit verschenken
denn die solide Hausmannskost
erspart bei uns das Denken...*

Hauenschild ließ später auch in Wien einige wichtige Erfindungen patentieren: 1889 „Neuerungen in der Fabrikation von künstlichem Portlandzement“,⁴⁵ 1890 das „kontinuierliche Brennen des Portlandzementes im Schachtofen“⁴⁶ und 1896 einen besonderen „Zementmörtel“.⁴⁷ Nachdem Hauenschild in der Folge in vielen Ländern Europas als Berater auf dem Gebiete der Zementindustrie und als Schachtofenspezialist tätig war, verstarb er am 26. Juni 1901 in

³⁹ Kopie der Beschreibung der Versuchsstation und Prüfungsanstalt für Baumaterialien.

⁴⁰ Staehle u. Friedel, Stuttgart: „Baumaterialienkunde“, Heft 8 (1902), S. 127 (Eine Erinnerung an Prof. Hans Hauenschild).

⁴¹ Johann Hauenschild: Katechismus für Baumaterialien, Bd. I u. II, Wien 1879.

⁴² Vermerk in der Heiratsurkunde Hauenschild im evang. Pfarramt A.B. Wien-Hernals.

⁴³ Naturalisations-Urkunde des königlichen Polizei-Präsidenten von Berlin, dat. 9. Mai 1881.

⁴⁴ Handgeschriebenes Buch von Dr. Josef Moser, im Besitz des Alpenvereines, Sektion Steyr.

⁴⁵ Privilegiendatenbank des Patentamtes Wien, Priv.-Nr. 1889/002035, v. 16. 8. 1889, Aktenzeichen 39/001761.

⁴⁶ Privilegiendatenbank des Patentamtes Wien, Priv.-Nr. 1890/043064, v. 9. 7. 1890, Aktenzeichen 40/003687.

⁴⁷ Privilegiendatenbank des Patentamtes Wien, Priv.-Nr. 1896/004622, v. 3. 4. 1896, Aktenzeichen 46/001323.

Vovry in der Schweiz an einem Herzversagen,⁴⁸ er ist auch dort begraben worden.

Fünf seiner Söhne (Albert, Otto, Willi, Richard und Erich) wurden später Ingenieure, alle schickte er ins Ausland, das an seinem Schachtofen sehr interessiert war.⁴⁹ Der älteste Sohn, Albert, studierte an der Bergakademie Berlin, gleichzeitig war er im Laboratorium seines Vaters tätig und wurde von diesem mit der Verbreiterung seiner Technik in Österreich und Polen betraut. Er hat den Schachtofen seines Vaters weiterentwickelt. Wenige Jahre vor Beginn des Ersten Weltkriegs nahm der erste automatische Schachtofen mit Drehrost in Beočin (im ehemaligen Jugoslawien zwischen Save und Donau gelegen) den Betrieb auf. Das Zementwerk Beočin erblühte damit zur leistungsfähigsten Fabrik von ganz Europa.⁵⁰ Der Sohn Rudolf wurde Bildhauer, er hat von seinen Eltern je eine Büste angefertigt. Kopien davon befinden sich heute im Heimathaus Win-

dischgarsten. Auch für den Grabstein stellte Rudolf ein Relief der Büste seines Vaters her und er schrieb auf den Stein den lateinischen Spruch: MAGNES AMORIS AMOR.⁵¹

Das Grabmal von Prof. Hans Hauenschild bestand in Vouvry bis September 1999, lange Jahre wurde es von der Vereinigung der Schweizer Zementindustrie gepflegt, was auf eine hohe Wertschätzung Hauenschilds durch diese Vereinigung schließen lässt. Auf Betreiben des Heimatvereines Windischgarsten wurde der Grabstein nach Ablauf des Grabes von der Gemeinde Vouvry kostenlos überlassen und auf Kosten der Vereinigung der Schweizer Zementindustrie (Cemsuisse) nach Windischgarsten überführt. Der Grabstein soll 100 Jahre nach dem Tode des Erfinders und Technikers im Ehrenhof der Marktgemeinde Windischgarsten als bleibendes Denkmal aufgestellt werden, um hier an den wohl bedeutendsten Sohn dieses Ortes zu erinnern.

⁴⁸ Nachruf für Hans Hauenschild in der Thonindustrie-Zeitung Berlin, Ausgabe Juli 1901.

⁴⁹ Mündliche Mitteilung von Frau Hanna Hauenschild, Graz.

⁵⁰ „Erinnerungen an Albert Hauenschild“, unbekanntes Zeitung (Kopie) übermittelt vom VDZ Düsseldorf.

⁵¹ Für die richtige Übersetzung wäre der Heimatverein Windischgarsten sehr dankbar!